

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Hamasyan, Luys i Luso; Tigran Hamasyan, Staatlicher Kammerchor Jerewan, Harutyun Topikyan (2014); ECM/Universal CD 602547323835

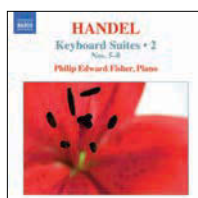
Den Anfang bildet eine lichte Klavierimprovisation – quasi ein Präludium, bevor der Chor einen dunklen Orgelpunkt setzt. Über das Bass-Fundament erhebt sich ein einstimmiger Gesang, der wie ein gregorianischer Choral klingt: Demütig wird um die Vergebung der Sünden gebetet. In späteren Stücken schwebt eine engelhafte Sopranstimme über sanfte Flügelklänge, ein präpariertes Klavier lässt Assoziationen zu Gamelan-Glocken aufkommen, herbe Dissonanzen im Chorsatz lösen sich im fließenden Wohlklang auf oder eine Improvisation entwickelt sich, als habe Keith Jarrett Armenien einen Besuch abgestattet. „Luys i Luso“ von Tigran Hamasyan überschreitet viele stilistische Grenzen. Es ist ein tieferreligiöses Album. Und es besitzt eine zumeist meditative Ästhetik, die das göttliche Licht sinnlich erfahrbar macht.

Der Produzent Manfred Eicher hat immer wieder bewiesen, dass er ein feines Näschen für das Besondere besitzt. Man denke nur an „Officium“, jenes legendäre Werk, für das Eicher das Hilliard Ensemble mit Jan Garbarek zusammenbrachte: Das Album mit Vokalwerken des 13. bis 16. Jahrhunderts, herrlich umspielt von Garbareks himmlischer Saxophon-Stimme, verkaufte sich mehr als 1,5 Millionen Mal. Mit „Licht vom Licht“, dem ECM-Debüt von Tigran Hamasyan, hat der Label-Chef nun erneut eine Aufnahme veröffentlicht, die das Zeug hat, grenzüberschreitend die Musikwelt zu erobern.

Tigran Hamasyan, 1987 in Armenien geboren, klassisch ausgebildeter Jazzpianist, hat vor allem in Frankreich und den USA bereits Erfolge vorzuweisen. In früheren Alben griff er auf Volksmusik seiner Heimat zurück. Nun arrangierte er geistliche Werke armenischer Komponisten des fünften bis 20. Jahrhunderts, unter denen Komitas als Einziger auch hierzulande bekannt sein dürfte. Der Staatliche Kammerchor Jerewans unter Harutyun Topikyan trägt die Werke ausgesprochen klar und vibratoarm vor. Hamasyan improvisiert dazu auf dem Flügel so stilgerecht und sensibel, als habe er die Vokalstücke

seit Langem tief verinnerlicht. So entstehen aus schlichten Melodien polyphone, kunstvoll gewebte Gebilde. Tigran Hamasyan legt hier sein Meisterstück vor! Und am Ende darf sich der Hörer der Auferstehung und Ewigkeit sicher sein. Wann hat religiöse Musik zuletzt so tief berührt?

Gregor Willmes



Musik
★★
Klang
★★★

Händel, Klavierwerke Vol. 2; Philip Edward Fisher (2009); Naxos CD 747313333974

Mit dem vorliegenden Album komplettiert der britische Pianist Philip Edward Fisher seine Gesamtaufnahme der Klavierwerke Georg Friedrich Händels für Naxos. Zu hören sind die Suiten 5 bis 8, und sie erklingen auf einem modernen Steinway-Flügel, dessen klangliche Möglichkeiten Fisher bis ins Letzte ausnützt. Es ist viel rechtes Pedal im Spiel, was vor allem klangliche Gründe hat, denn der Transparenz ist es nicht abträglich. Beispielsweise spielt der Pianist das fugierte Allegro, den dritten Satz der fis-Moll-Suite, mit einer ausgefeilten Artikulation, sodass die Durchhörbarkeit des Themengeflechts trotz des Haltepedals gewahrt bleibt. Vom kantablen Legato bis zum scharfen Staccato und vom sanften Piano bis zum kraftvollen Fortissimo reicht die Palette der Farben, mit denen Fisher sein Händel-Bild malt. Das alles ist Barock für das 21. Jahrhundert, wobei die Geschmackssicherheit ab und zu auf der Strecke bleibt. Von überzogenem Romantisieren ist diese Auffassung zwar weit entfernt, bleibt aber in weiten Teilen uninspiriert und langweilig.

ARi



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Schubert, Klaviersonaten D 894 und 845; Michail Lifits (2014); Decca/Universal 2 CD 028948114375

Kaum etwas scheint so dehnbar zu sein wie die Tempovorschrift „Molto moderato e cantabile“ im Kopfsatz von Schuberts G-Dur-Klaviersonate D 894. Anders ist es kaum zu erklären, dass die Spieldauer dieses Satzes zwischen rund elf Minuten bei Wilhelm Kempff und 21 Minuten bei Elisabeth Leonskaja variieren kann. Der aus Usbekistan stammende, 33-jährige Pianist tendiert mit seiner Interpretation deutlich in Richtung der Grande Dame und setzt damit einen deutlichen Akzent gegen das heute allgegenwärtige „höher, schneller, weiter“, das auch vor dem Musikmarkt nicht Halt macht. Nach seinem Solo-CD-Debüt mit einem Mozart-Album 2012 folgt nun, drei Jahre später, eine Einspielung zweier großer Klaviersonaten von Schubert: a-Moll, D 845, und eben die erwähnte G-Dur-Sonate.

Lifits liefert eine Schubert-Interpretation, die man durch die Bank als introvertiert bezeichnen kann, als grüblerisch. Ihre Spannung bezieht diese Sichtweise unter anderem aus dem enormen Reichtum an Klangfarben. Ein zweiter Aspekt ist eine gestalterische Grundausrichtung, die aus der Inspiration des Augenblicks zu erwachsen scheint. Der Eindruck des Spontanen, Improvisatorischen wird unterstrichen durch eine sehr freie, stark agogische Tempogestaltung, die allerdings so geschmackssicher angelegt ist, dass sie sich über jeden Zweifel erhebt. Die bereits erwähnten Klavierfarben reichen vom zartesten, aber immer substanzreichen Pianissimo bis zum kraftvollen Fortissimo, das jedoch nie donnert.

In der umfangreichen Diskographie dieser Werke setzt Michail Lifits einen ganz eigenen Akzent. Hier ist ein junger Pianist am Werk, der ganz offenkundig nicht auf die große Geste, auf Glamour und Medienwirksamkeit aus ist. Seine Einspielungen sind noch übersichtlich, dafür geht eine jede von ihnen in die Tiefe, was den Interpreten wohl auch zum gefragten Kammermusikpartner seiner Generationsgenossen macht. Man darf die Erwartungen an diesen Pianisten wohl getrost ziemlich hoch schrauben.

Arnd Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mendelssohn, Lieder ohne Worte, Hefte 1-8 u. a.; **F. Hensel**, Lieder für das Piano-forte op. 2, 6, 8, Pastorella (2013/2014); Berlin/Edel 3 CD 885470006390

Matthias Kirschnereit geht mit seinem neuen Album für Berlin Classics aufs Ganze. Er begnügt sich nicht mit einer Gesamtaufnahme der 8 x 6 „Lieder ohne Worte“ Mendelssohns, die ja im 19. Jahrhundert schnell zu Evergreens der sprichwörtlichen klavierspielenden höheren Töchter wurden. Er ergänzt sie noch um die sechs Einzelstücke, die er ihnen, als „neuntes Heft“ deklariert, nachstellt. Und vor allem um die drei Viererserien mit „Liedern für das Piano-forte“, die des Komponisten Schwester Fanny Hensel parallel zu den Stücken ihres vier Jahre jüngeren Bruders schrieb – schöne, kennenswerte Kompositionen einer beträchtlichen schöpferischen Begabung, deren volle Entfaltung die damaligen gesellschaftlichen Konventionen nicht zuließen.

In seiner Interpretation dieser Werkgruppe hat Kirschnereit einen Weg eingeschlagen, der ebenso weit entfernt ist von der bedeutsamen Schwere, die einst „Alte“ wie Guiomar Novaes und auch noch Gieseking den „Liedern“ mitgaben, wie von der temperamentvollen Unruhe des Hammerflügel-Spezialisten Brautigam. Mir scheint, als habe der Rostocker Klavierprofessor hier primär darauf abgezielt, die kompositorische Stringenz dieser oft als „Damenmusik“ unterbewerteten Miniaturen zu unterstreichen. Hervorstechendes Merkmal von Kirschnereits Wiedergabe, deren Klangbild passend etwas „luftiger“ ausgefallen ist als beispielsweise jüngst die intime Auswahl auf der Mendelssohn-CD von Javier Perianes, ist die geschmeidige pianistische und musikalische Gewandtheit, mit der er der „fließenden Schreibweise“ Mendelssohns – der Komponist selber mochte diese Charakterisierung gar nicht! – wie selbstverständlich und trotz einiger agogischer Freiheiten schlüssig gerecht wird. Dies und nicht allein der programmatische „Blick über den Zaun“ lohnt die Beschäftigung mit dem konkurrenzlosen Dreierpack.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Skrjabin, Klaviersonaten Nr. 1-10; Sofronitzky, Neuhaus, Richter (1951-1960); Profil/Naxos 2 CD 881488150070

Die Vergabe von Sternen ist mitunter relativ. Wie bei dieser Doppel-CD. Die vorliegenden Aufnahmen entstanden in verschiedenen Jahren, etwa 1955 im Moskauer Konservatorium oder 1958 bei einem Hauskonzert. Auch sind verschiedene Interpreten beteiligt, wenngleich Vladimir Sofronitzky bei dieser Veröffentlichung aller zehn Klaviersonaten von Alexander Skrjabin klar im Zentrum steht. Heinrich Neuhaus ist mit der kompletten ersten Sonate vertreten (Sofronitzky nur mit dem Finale), Svyatoslav Richter mit der siebten (1964 in der Komischen Oper Berlin aufgezeichnet). Sofronitzky war Schüler, Nachfolger und Schwiegersohn Skrjabins. Er hatte 1920 eine der Töchter Skrjabins geheiratet, die einmal bezeugte, dass wohl kein Pianist dem Klavierspiel ihres Vaters so nahegekommen sei wie Vladimir Sofronitzky. Was auch immer an seinem Spiel authentisch sein mag – der Flügel ist es, wie Mitschnitte am Bechstein im Wohn- und Sterbehause des Komponisten belegen. Wie man im Beiheft lesen kann, hat Sofronitzky den „Geist“ dieser Musik, mit der er so sehr vertraut war, genau erfasst. Wie lässt er sich beschreiben? Es ist ein Stil, der aus der Improvisation heraus geboren scheint. Dieser „Geist“ vermittelt sich nicht in dem, was hier konkret in die Tasten gewuchtet wird, sondern in den Ahnungen, die Sofronitzky vermittelt. Es sind manchmal Rezitative, wie in einer Oper ohne Worte, manchmal orchestrale Wellen, die über den Hörer hereinbrechen und dann wieder in Stille überführt werden, ohne Hektik, sondern wie selbstverständlich strömend. Statische Tempi gibt es hier nicht, alles befindet sich im Fluss, im permanenten Werden und sphärischen Ersterben. Mithin ist diese Veröffentlichung zugleich eine Zeitreise in eine vergangene Interpretations-Zeit. Allein auf diesem Hintergrund ist die Vergabe der Sterne allenfalls relativ ...

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Kreisler, Das Klavierwerk, 5 Lieder für Barbara; Olivia Vermeulen, Andreas Reiner, Sherri Jones (2014); Wergo/NAI/In-Akustik CD 4010228731729

Georg Kreisler kennt man als brillanten Kabarettisten und Chansonnier, der dem „Musikkritiker“ ein unvergessliches Denkmal errichtete, „Tauben im Park“ vergiftete, zwei „alte Tanten“ Tango tanzen ließ oder die Schönheit Gelsenkirchens besang. Als einen Komponisten ernsthaft-„seriöser“ Musik hat ihn recht eigentlich erst Sherri Jones entdeckt. Sie hat nicht nur Klaviermusik und Lieder seit 2009 von ihm uraufgeführt und dann auch herausgegeben, sondern nun auch dankenswerterweise eingespielt: auf einem Niveau, das nicht nur authentisch, sondern geradezu auch „definitiv“ wirkt.

Diese „seriöse“ Musik Kreislers lässt sich nur schwer beschreiben, weil sie oft kontrastvoll-montiert wirkt und einen Tonfall annehmen kann, in dem sich ernsthafte und parodistische Züge unlösbar vermischen. Jones greift diese musikalisch wahrhaft komplexe Faktur interpretatorisch auf, indem sie die montierten Glieder der Stücke gleichsam auf eine innere Mitte bezieht, sodass sie wie Abschweifungen, Kontrastierungen, Unterbrechungen, Fortführungen oder Entgegensetzungen wirken können. Sie fügt also durch ihre ungemein souveräne, aus intimer Werkkenntnis erwachsene Interpretation der Musik etwas hinzu, was dem Notentext selbst nicht unmittelbar zu entnehmen ist: einen prägnanten, Einheit stiftenden Gestus, der freilich weniger auf außermusikalische Bedeutungen verweist, als vielmehr sich aus der Weise ihres Spielens ergibt. Sie beherrscht den rhythmischen Drive von durchaus lärmenden, schlagzeugartigen Passagen ebenso wie die ruhig-zarten, melancholischen Tonfälle. Und in den Liedern bewährt sie sich als stützende Begleiterin. Erstaunlich, dass gerade Kreislers Vertonung des berühmten Müller-Gedichtes „Am Brunnen vor dem Tore“ ohne Anspielungen auskommt – ein Hörerlebnis besonderer Art! Ein gründlicher, wirklich erhellender Booklet-Text von Albrecht Riethmüller ergänzt diese bemerkenswerte Veröffentlichung.

Giselher Schubert